



Die Lust, über den Tellerrand zu schauen

Im Gespräch: Lichtenberg-Professor Florian Jeßberger von der Humboldt-Universität Berlin über das noch junge Fachgebiet Internationales Strafrecht

Exzellente Wissenschaftler benötigen zweierlei: die Freiheit, eigene Ideen zu verfolgen, und eine Ausstattung, mit der die Realisierung dieser Ideen möglich wird. Beides erhält, wer sich bei der VolkswagenStiftung erfolgreich um eine Lichtenberg-Professur bemüht. Zugleich können Universitäten mithilfe einer solchen Professur auf besonders substanzielle und nachhaltige Weise Strukturplanung betreiben; das macht dieses Förderinstrument für mehr und mehr Hochschulen attraktiv. Das zeigt auch nachfolgendes Beispiel.

Sein Fachgebiet ist noch Neuland an deutschen Hochschulen: Seit März 2007 erforscht W1-Lichtenberg-Professor Dr. Florian Jeßberger als Juniorprofessor an der Berliner Humboldt-Universität das Feld des Internationalen Strafrechts und der Strafrechtsvergleichung. Der 37-Jährige absolvierte seine juristische Ausbildung an den Universitäten Saarbrücken und Köln sowie an der Middlesex University in London. Er verbrachte Forschungsaufenthalte in Buenos Aires, Berkeley und Kapstadt, war Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Università degli Studi in Neapel, Italien. Er ist als Sachverständiger und Berater Mitglied in zahlreichen Gremien. Mit ihm sprach Wissenschaftsjournalistin *Mareike Knoke*.

Herr Professor Jeßberger, was fasziniert Sie an den Rechtswissenschaften?

An den Rechtswissenschaften allgemein hat mich immer angezogen, dass es ein changierendes Gebiet ist zwischen einer echten Wissenschaft und einer gesellschaftlich und praktisch relevanten Materie, die auch in den politischen beziehungsweise gesellschaftspolitischen Bereich hineinspielt. Es ist also eine sehr anwendungsbezogene Wissenschaft, die zugleich interessante Möglichkeiten für Grundlagenforschung eröffnet.

Sind nicht die meisten Gebiete der Rechtswissenschaften eher anwendungs- als grundlagenbezogen?

Das kommt darauf an. In meinem Fachgebiet, dem Internationalen Strafrecht, gerät man rasch in noch unerschlossenes Terrain – gerade die Erforschung der rechtlichen Grundlagen steht hier noch aus.

Seine Lichtenberg-Professur an der Humboldt-Universität Berlin ist an der Schnittstelle der Disziplinen Strafrecht, Völkerrecht und Europarecht angesiedelt: Dr. Florian Jeßberger betritt damit in Deutschland auf Hochschulebene juristisches Neuland.



Bei seinen Forschungen wird Professor Dr. Florian Jeßberger (ganz links) von den wissenschaftlichen Mitarbeitern Jan-Philipp Book, Assessorin Julia Geneuss, Oliver Schüttel und den studentischen Hilfskräften Eva Bohle und Marie Hesselbarth unterstützt.

Strafrecht gilt bei vielen Jura-Erstsemestern als „sexy“ – man hat mit Kriminalität, mit Mord und Totschlag zu tun. Was gab bei Ihnen den Ausschlag?

Strafrecht hat mich schon als Schüler interessiert – vor allem das Thema Strafverteidigung. Dieses Interesse wurde sicherlich auch durch die Terroristen-Prozesse gegen die Mitglieder der RAF verstärkt. Zumindest deren Nachhall habe ich ja noch bewusst mitbekommen. Das fand ich alles ungeheuer spannend, besonders die Strategien der Verteidigung. Und ich habe natürlich auch Bücher darüber verschlungen – wie zum Beispiel „Der Baader-Meinhof-Komplex“.

Und warum Internationales Strafrecht?

Während meiner akademischen Ausbildung habe ich einige Zeit in Argentinien, England, später in den USA und in Italien verbracht. So entstand und verfestigte sich die Lust, über den Tellerrand der deutschen Rechtsordnung zu schauen. Den entscheidenden ersten Impuls gab meine Tätigkeit als studentischer Mitarbeiter an einem Institut an der Universität Köln, das auf internationales Strafrecht spezialisiert war. Nach meiner Promotion dort und während des Referendariats in Berlin nahm ich 1998 Kontakt mit einem Lehrstuhl an der Humboldt-Universität auf und bewarb mich auf eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter. Es war wohl eine glückliche Fügung, dass der Professor dort gerade in dieser Zeit begann, sich in Zusammenhang mit den Bosnien-Kriegsverbrecherprozessen intensiv mit Internationalem Strafrecht, vor allem dem Völkerstrafrecht zu beschäftigen.

Worum geht es konkret bei Ihrer Forschungsarbeit als Lichtenberg-Professor?

Zum einen will ich ein Regularium zur Verteilung von Strafgewalt im europäischen Rechtsraum erarbeiten. Hintergrund ist das Problem, das besteht, wenn verschiedene Strafrechtsordnungen für denselben Vorgang Geltung beanspruchen. Dafür gibt es verschiedene Beispiele – denken Sie etwa an gesetzliche Regelungen über die sexuelle Ausbeutung von Kindern: Es ist nicht nur möglich, dass das Europarecht bestimmte Vorkommnisse unter Strafe stellen würde, die der deutsche Gesetzgeber als straffrei einstuft; zugleich können sich auch die Anwendungsbereiche verschiedener Rechtsordnungen überschneiden. Oder, ein anderes Beispiel: Straftaten, die über das Internet erfolgen. Antisemitische Parolen oder die Leugnung der Verbrechen in Auschwitz werden in Deutschland juristisch verfolgt. Wie aber belangt man den Täter, wenn der gar nicht in Deutschland sitzt, sondern von irgendwo auf der Welt diese Inhalte verbreitet?

Sie haben sich viel vorgenommen. Es stehen ja noch weitere Forschungsschwerpunkte auf Ihrer Agenda ...

Richtig, in einem weiteren Schwerpunkt beschäftige ich mich mit dem Völkerstrafverfahrensrecht. Ich möchte versuchen, übergreifende Merkmale der Prozessregeln herauszuarbeiten, die von internationalen Strafgerichtshöfen angewendet werden. Ein dritter und spätestens seit dem 11. September 2001 sehr aktueller Schwerpunkt konzentriert sich auf die Leistungsfähigkeit des Internationalen Strafrechts mit Blick auf den sogenannten „Krieg gegen den Terror“. Ein vierter Schwerpunkt schließlich stellt eine Schnittmenge dar aus allen anderen Bereichen. Übergreifend geht es hier darum, Ziele, Funktionen und Methoden der Strafrechtsvergleichung zu thematisieren. Dies betrifft also Grundlagenforschung im eigentlichen Sinne.

Seit knapp eineinhalb Jahren sind Sie Inhaber der Lichtenberg-Professur. Welche Bedeutung hat diese Förderung für Sie?

Da ist natürlich zum einen die ungewöhnlich großzügige Ausstattung. Neben den Mitteln für notwendige Reisen ins Ausland und Geld für Literatur hat sie es mir ermöglicht, ein Team aus drei Doktoranden und zwei studentischen Mitarbeiterinnen zusammenzustellen. Da ich derzeit nur ein reduziertes Lehrdeputat zu erfüllen habe, kann ich mich umso intensiver der Forschung widmen. Fantastisch ist aber vor allem die Möglichkeit, hier an einer großen, renommierten Hochschule ein neuartiges Forschungsfeld mit etablieren zu können. Dass ich diese Möglichkeit habe, verdanke ich vor allem Professor Gerhard Werle. Und: Ohne Lichtenberg-Professur wäre ich wohl auch nicht einer der Direktoren des im Mai 2008 gemeinsam von den Wissenschaftlern Gerhard Werle, Martin Heger und mir gegründeten Franz-von-Liszt-Instituts für Internationales Strafrecht geworden.

Welche Rolle spielt der Standort Humboldt-Universität für Sie?

Eine große. Einerseits ist Berlin natürlich als Ort aller wichtigen Ministerien und Institutionen interessant. Andererseits hat die Juristische Fakultät der Humboldt-Universität ein internationales Profil, das sehr gut zu meinem Vorhaben passt. Außerdem gibt es noch vier weitere Strafrechtsprofessuren; das Klima ist sehr kollegial. Das ist etwas Besonderes und auch wichtig für den fachlichen Austausch. Und: Es ist ein tolles Gefühl, dass meine Büroräume in demselben Gebäude liegen, in denen einst der Völkerrechtler und Strafrechtler Franz von Liszt, der Namenspatron unseres jungen Instituts, seine Vorlesungen vorbereitet hat.

Die historischen Bestände des „Kriminalistischen Seminars“ sind ein ebenso wichtiges Arbeitsmittel wie die eigens für die Professur zusammengestellte Handbibliothek zum internationalen und ausländischen Strafrecht.





Florian Jeßberger schätzt die Juristische Fakultät der Humboldt-Universität Berlin als passendes Umfeld für seine Forschungen nicht nur wegen deren Bibliotheksausstattung: Auch der fundierte und unmittelbare Austausch mit den Fachkollegen ist ihm wichtig.

Apropos Vorlesungen: Trotz des reduzierten Lehrdeputats spielt die Lehre offensichtlich eine wichtige Rolle für Sie. Das kann man an den begeisterten Kommentaren der Studierenden ablesen. In der Lehrevaluation heißt es: „Einige Studierende sehen die Lehrveranstaltung als die beste an, die sie je gehört haben. Das schwierige, aber sehr interessante Thema des internationalen Strafrechts vermittelt Jeßberger verständlich und amüsant, in einer angenehmen Vortragsweise durch praxisbezogene Beispielfälle.“ Zitatende.

Das ist natürlich eine schöne Bestätigung. Sie haben Recht: Durch mein Forschungsfeld bieten sich auch für die Lehre neue Perspektiven. Eigentlich gehört Internationales Strafrecht ja nicht zur Standardausbildung von Juristen, obwohl seitens der Studierenden durchaus eine große Nachfrage besteht. Das Hauptziel der Jura-Ausbildung in Deutschland ist nach wie vor die Befähigung zum Richteramt an einem deutschen Gericht. Insofern erweitere ich – gemeinsam mit anderen Kollegen aus der Fakultät – mit meinen Veranstaltungen das Lehrangebot im Wahlfachbereich. Inzwischen haben wir an der Fakultät eine Reihe von Studentinnen und Studenten, die allein wegen dieses Themenschwerpunktes hier studieren – Deutsche und Internationale Strafrechtspflege ist die übergreifende Bezeichnung. Zudem unterrichte ich auch auf Englisch. Das ist natürlich eine gute Vorbereitung für jene Studierenden, die sich später auf Internationales Strafrecht spezialisieren wollen. So profitiert nicht zuletzt die Humboldt-Universität von meinem Fachgebiet.

Abgesehen davon hat das Thema Internationales Strafrecht in den letzten Jahren an Relevanz gewonnen ...

Ja, und wenn möglich, lasse ich aktuelle Fälle wie etwa die Ergreifung von Radovan Karadzic in Belgrad oder die Vorkommnisse im Gefängnis Abu Ghraib vor einigen Jahren sofort in die Lehrveranstaltungen einfließen. Darüber hinaus ergeben sich aus meinem Themenfeld aber auch spannende Möglichkeiten für die Ausbildung von Doktorandinnen und Doktoranden im Rahmen internationaler Kooperationen.

Was planen Sie?

Konkret: ein deutsch-österreichisches Kolloquium mit Lehrveranstaltungen in Berlin und in Salzburg – gemeinsam mit einem Kollegen von der dortigen Universität. Und dann habe ich mit Professor Werle zusammen eine Idee entwickelt, die ich unbedingt umsetzen möchte: ein Doktoranden-Programm mit der renommierten Columbia University in New York. Vielleicht kann das dazu beitragen, dass das Interesse in den USA an Deutschland als Standort für rechtswissenschaftliche Forschung steigt. Die Kontakte sind jedenfalls geknüpft.

Herr Jeßberger, vielen Dank für das Gespräch.

Spitzenforscher treffen sich an der Ostsee

Zu ihrem jährlichen Gedankenaustausch und reger Diskussion trafen sich im Juli 2008 in Warnemünde von der Stiftung geförderte Lichtenberg-Professoren, Nachwuchsgruppenleiter und Dilthey-Fellows. Das Treffen hat mittlerweile Tradition und feierte in diesem Jahr sein zehnjähriges Bestehen. Denn bereits seit dem Jahr 1998, kurz nach Einrichtung der ersten Nachwuchsgruppen, kommen ausgewählte von der Stiftung geförderte exzellente junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus allen Fachgebieten zusammen, um über ihre jeweilige Arbeit zu diskutieren und darüber hinausgehende, den Wissenschaftsbetrieb insgesamt betreffende Fragen zu erörtern.

So war es auch diesmal. Ein wichtiges Thema: die *Tenure-track*-Option an deutschen Hochschulen. Hier sehen viele Nachholbedarf im Umgang mit jungen Wissenschaftlerinnen und

Wissenschaftlern. Ein weiteres Stichwort: *Dual Career*. Für immer mehr Nachwuchsforscher ist das ein Thema, wenn es darum geht, den Arbeitsplatz zu wechseln. Wie entscheidet man sich, wenn er oder sie nicht weiß, was in dem Fall der Partner oder die Partnerin machen soll? Die USA gelten hier als Vorbild; dort bemüht sich der Arbeitgeber, für beide eine Anstellung zu finden – hierzulande ist das zumeist Privatsache des Paares. „Und das ist für viele Forscherpaare ein riesiges Problem, das man wirklich professioneller angehen sollte“, war immer wieder zu hören.



Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer empfinden es Jahr für Jahr als enorme Bereicherung, Einblick zu erhalten in Forschung, die so gar nichts mit dem zu tun hat, was man selbst den ganzen Tag lang tut. „Wann hört ein Physiker schon mal etwas über ‚Das Ostjudentum zwischen Literatur und Malerei‘? Oder eine Sprachwissenschaftlerin etwas über die Sensorik von Meeressäugern?“, bringt es Dr. Gudrun Tegeder auf den Punkt, die bei der VolkswagenStiftung unter anderem die Dilthey-Fellows betreut.

Apropos Meeressäuger: Forschung gab es auch ganz unmittelbar zum Miterleben. Professor Guido

Dehnhardt (im Foto auf dieser Seite vorn liegend) informierte in Warnemünde gemeinsam mit „terrestrischen und aquatischen“ Mitarbeitern über seine Arbeit. Mit seiner Lichtenberg-Professur an der

Universität Rostock wurde zugleich der Startschuss gegeben für Europas größtes Zentrum für Robbenforschung; die Inbetriebnahme der Station erfolgte im Juni 2008. „Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltung war dieser Termin also zugleich Forschung zum Anhören und Forschung zum Anschauen“, meint Dr. Anja Fließ, bei der VolkswagenStiftung verantwortlich für Lichtenberg-Professoren und Nachwuchsgruppen. Und manche der forschen Forscher wagten sogar den Sprung ins kühle Nass und leisteten den Robben Gesellschaft. Christian Jung